

Natur ohne Kinder?

Mit seinem Bestseller „Last Child in the Woods“ hat Richard Louv einen wunden Punkt getroffen

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hochzivilisation

natursoziologie.de Louv
9/2007

Nature-Deficit Disorder	2
Natur auf Distanz	3
Schwindende Spielräume	3
Medien.....	4
Umwelt statt Natur	5
Hindernisse auf dem Weg zur Natur	6
Bildungs- und Freizeitansprüche.....	6
Ängste.....	6
Vorschriften.....	8
Kindliche Entwicklung braucht Natur.....	9
Naturkontakte fördert Fähigkeitsspektrum.....	9
Natur lindert Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitäts-Syndrom	10
Reaktionen	12
Die Situation in Deutschland.....	13
Ähnliche Trends	13
Desinteressierte Öffentlichkeit.....	14

Nature-Deficit Disorder

Mit seinem 2005 erschienenen Buch "Last Child in the Woods - Saving Our Children from Nature Deficit Disorder"¹ hat der US-Journalist Richard Louv ein in den USA offenbar brennendes Thema angesprochen und damit den Anstoß für eine breite Bewegung zur Renaturierung der kindlichen Sozialisation gegeben. In seiner langjährigen journalistischen Karriere hatte er für fast jede führende US-Zeitung sowie darüber hinaus sieben Bücher über Familie, Gemeinschaft und Natur geschrieben, darunter "Childhoods Future", das auf 3.000 Interviews mit Eltern und Kindern basierte. Dabei ging es seit Mitte der 90er Jahre auch immer wieder um das Verhältnis des amerikanischen Nachwuchses zur Natur.

In seinem Buch neuesten kombiniert er seine hierbei gewonnenen Einsichten mit wissenschaftlichen Studien, die darauf hindeuten, dass Kinder mit frühen, andauernden Naturkontakten ihren naturfernen Altersgenossen in intellektueller, physischer und spiritueller Hinsicht überlegen sind. Spielen in der Natur scheint in Hinblick auf die starke Zunahme zivilisatorisch bedingter Fehlentwicklungen geradezu eine therapeutische Wirkung zu entfalten. Umgekehrt haben schon wenige naturentfremdete Elterngenerationen in Folge gravierende Konsequenzen für die kindliche Naturbeziehung im 21. Jahrhundert gezeitigt.

Louv spricht in diesem Zusammenhang von einer "Nature-Deficit Disorder" als einem Ungleichgewicht in der kindlichen Entwicklung, ohne dass er diesen Begriff als wissenschaftlichen oder klinischen Terminus verstanden haben will. Er kennzeichnet die menschlichen Kosten der Entfremdung von der Natur, darunter den verminderten Gebrauch der Sinne, Aufmerksamkeitsstörungen, Empfindungen von Dauerstress sowie höhere Quoten physischer und emotionaler Erkrankungen (Louv S. 33, 99)

Mit seinen aufrüttelnden Geschichten und Fakten spricht Louv einen in den USA seit den Pionierzeiten tief verwurzelten Naturromantizismus an, was seinen durchschlagenden Erfolg zumindest teilweise erklärt. Andererseits beschreibt er in pointierter Weise besorgniserregende Entwicklungen, die auch in anderen hochzivilisierten Gesellschaften zu beobachten sind, dort aber bislang weitgehend ignoriert wurden. Insofern schärft das von ihm entworfene Szenario einer fortgeschrittenen Naturentfremdung den Blick für ähnliche Entwicklungen in unseren Breiten.

Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass journalistische Recherchen anderen Kriterien folgen als qualitative oder gar quantitative sozialwissenschaftliche Studien. Zwar können Journalisten aus der atmosphärischen Wahrnehmung der Gegebenheiten heraus unter Umständen erheblich treffsicherer urteilen als mit empirischen Methoden arbeitende Soziologen, welche die Dinge tendenziell eher von außen angehen und daher der Interpretation ihrer Ergebnisse keineswegs sicher sein dürfen. Andererseits verbindet sich die journalistische Suche nach eindringlichen „Geschichten“ mit der Neigung, Einzelfälle zu verallgemeinern und zu überspitzen. Insofern können beide Zugriffe zur Wirklichkeit den maßgeblichen Punkt ebenso treffen wie daneben liegen, sich also zugleich ergänzen und relativieren.

¹ Richard Louv: Last Child in the Woods - Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder. Algonquin 2005

Wenn Richard Louv unter seinen Kollegen als "Anekdoten-Maschine" gilt (Roberts 2006)², so heißt das mithin nicht unbedingt, dass diese Anekdoten die Verhältnisse unzutreffend charakterisieren. Louv zitiert in diesem Zusammenhang ein Schild über Albert Einsteins Büro in der Princeton-Universität: "Not everything that counts can be counted, and not everything that can be counted, counts". (Louv S.109)

Andererseits beklagt Louv das Fehlen systematischer Studien: "Empirische Daten über die Trennung von Kindern und Natur sind rar", es gebe keinerlei Längsschnittstudien. Nur wenige wissenschaftliche Daten dokumentierten die Abnahme der von Kindern in der Natur verbrachten Zeit. Louv verweist auf Louis Chawla, Umweltpsychologie-Professorin an der Kentucky State University, die speziell das Fehlen von Vergleichsdaten aus früheren Jahren beklagt. Es gebe kaum jemanden, der solche Studien finanziert, da damit keine ökonomischen Interessen verbunden sind. Zwar seien Eltern daran interessiert, dass sich Kinder in der Natur mental und physisch gut entwickeln, aber damit lassen sich kaum Mittel akquirieren (Louv S.32f).

Natur auf Distanz

Eine typische Louv-Geschichte geht so: Am ersten Morgen, den Louv mit toughen Gangmitgliedern um die Zwanzig in einem Naturreservat nahe San Diego verbrachte, stellte er fest, dass sie Angst hatten. Einer sagte "Es ist zu laut hier". Louv: "Worüber redest du? Du kommst aus einem Viertel, wo du Schießereien im Hintergrund hörst." Er: "Ja, aber in meiner Nachbarschaft gibt es vier oder fünf Geräusche, und ich weiß, was sie bedeuten. Hier sind eine Menge Laute, die ich nicht einordnen kann." Im Laufe des Tages verließ der Zynismus ihre Augen, der coole Ausdruck verlor sich aus ihren Gesichtern. Am Ende des Tages waren sie achtjährige Jungen, die über den Bach sprangen. Pädagogen beobachteten dieses Wunder ständig. (Louv in Roberts 2006)

Im Mittelpunkt von Louv's langjähriger Sammlung von Beobachtungen und Geschichten, Zahlen und Daten stehen indes weniger Jugendliche als Kinder, womit er natürlich auch seine Leser eher anspricht. Dass bei ihnen Naturkontakte, die sie für eine ausgewogene Entwicklung ihrer Anlagen in besonderem Maße brauchen, immer seltener werden, macht Louv besondere Sorgen. Wie fremd ihnen die Natur ist, zeigt jene merkwürdigen Mischung von Verwunderung, Distanz, Sehnsucht und Abwehr, mit der Schulkinder der unteren Klassen oft von ihr sprechen (Louv S.13).

Schwindende Spielräume

- Der japanische Photograph Keiki Haginoya stellt anhand von Fotos über kindliche Spielräume fest, dass Kinder so schnell aus seinem Sucher verschwunden sind, dass er Schwierigkeiten hatte, seine Studie zu Ende zu bringen. (Louv S.33)
- "Entweder Räume im Haus sind attraktiver oder Räume außerhalb des Hauses unattraktiver geworden – oder beides" schlussfolgert Robin Moore, Professor für Landschaftsarchitektur in North Carolina, Präsident der "International Association for the Child's Right to Play" und Direktor der "Natural Learning Initiative". Die Ursachen sehen Moore u.a. in

² Richard Roberts (2006): Louv Story - An Interview with Richard Louv about the need to get kids into nature (vom 30.3.2006). www.grist.org/cgi-bins [Abruf 4.9.2007]

schlecht designten Außenarealen, dem raschen Wachstum von Klimaanlage und Schulcurricula, die keine Zeit für Ausflüge lassen. (Louv S.33)

- Empirische Studien belegen, dass die Distanz, bis zu der sich Kinder von ihrem Haus weg bewegen, zwischen 1970 und 1994 auf ein Neuntel zusammengeschrumpft ist. (Louv in Roberts 2006)³
- 80% der Amerikaner leben in großstädtischem Umfeld, nur 30% der Einwohner von Los Angeles leben in Gehweite eines Parks. In ihnen werden Freiflächen zunehmend durch verdichtete, durchgeplante Areale mit getrimmtem Rasen ersetzt. Die Ausgaben für Parks sinken, bei ihrer Gestaltung spielen juristische Überlegungen eine immer größere Rolle. (LouvS.116f)
- Ausweitung und Kommerzialisierung des Sports: Statt multifunktionaler Spielräume werden Sportfelder und Sportstudios ausgewiesen. Von 1981 bis 1997 wuchs die Quote von Kindern im organisierten Sport um 27%. Die Fettsucht-Epidemie fällt ironischerweise zusammen mit einem drastischen Anstieg des organisierten Kindersports. Jedes neu ausgewiesene Fußballfeld verkleinert den freien Bewegungsraum von Kindern. Sobald ich selbst überlassen, zieht es Kinder in die ungepflegten Ecken der Parks. (Louv S.117)

Medien

Als Hauptursache dieser Überstimulierung macht Louv die technische, vor allen Dingen elektronische Aufrüstung der jugendlichen Lebenswelt aus. Immer wieder zitiert Louv den Satz eines Zehnjährigen, den er in vielen Variationen gehört hat: "Ich spiele lieber drinnen, weil dort alle Steckdosen sind." (Louv S.10)

- 44 Stunden pro Woche verbringen Kinder mit elektronischen Medien. Sie vermitteln Spaß, lenken ab und erscheinen so sehr bequem für Eltern. Neue Studien zeigen, dass zu viel Beschäftigung mit dem Computer die Entwicklung des Verstandes behindert (Roberts 2006)
- Im Jahre 2002 ergaben britische Untersuchungen, dass durchschnittliche Achtjährige Pokemon-Figuren besser kannten als Otter, Käfer und Eiche. (Louv S. 33)
- "Ein Junge sagte, Computer seien wichtiger als Natur, weil Computer da sind, wo die Jobs sind" (Louv S., 13)
- Selbst wenn Kinder bei schönstem Wetter Skifahren, haben einige von ihnen ihre Kopfhörer auf. Es bringt nicht genug Spaß, draußen auf die Natur zu hören und allein in der Natur zu sein. "Sie können sich nicht selbst unterhalten". (Louv S.12)

³ In einem Beitrag zur englischen Daily Mail vom 15.6.2007 berichtet David Derbyshire („How children lost the right to roam in four generations“) über einen von „Natural England“ und der „Royal Society for the Protection of Birds“ veröffentlichten Report des englischer Gesundheitsberaters Dr. William Bird, der den Veränderungen der Gewohnheiten einer Familie in Sheffield innerhalb von vier Generationen nachgegangen ist. Danach legte der achtjährige George Thomas 1926 10 km zu seinem Lieblings-Angelplatz ohne erwachsene Begleitung zurück. Er verbrachte seine meiste Zeit draußen beim Spielen und Höhlenbauen, wurde Handwerker und geht mit 88 noch gerne zu Fuß. Sein Schwiegersohn durfte im Jahre 1950 als Achtjähriger anderthalb Kilometer zum nächsten Wald gehen. Auch zur Schule ging er zu Fuß. Dessen Tochter Vicky durfte in ihrem achten Lebensjahr im Umfeld des Grundstücks Fahrrad fahren, mit Freunden im Park spielen sowie zur Schule und zum Schwimmbad gehen. Ihr Sohn Edward verbringt nur noch wenige Zeit außerhalb des Gartens. Er wird mit dem Auto zur Schule gebracht und lernt in seiner Freizeit Klavier und Skifahren und hat ein Trampolin, eine Rutsche sowie ein Klettergerüst im Garten. Fahrrad fährt er nicht von der Wohnung in einer ruhigen Vorstadtstraße aus, vielmehr wird das Rad ins Auto gepackt, um unter elterlicher Aufsicht auf dem Land zum Einsatz zu kommen. Andernfalls wäre seine Mutter zu besorgt, er könne verloren gehen, einen Verkehrsunfall haben oder entführt werden.

- Auf dem Rücksitz der Autos beschäftigen sich Kinder mehr und mehr mit elektronischer Unterhaltung statt aus dem Fenster zu schauen. Ihnen geht dabei der Zusammenhang von Landschaften vollends verloren (Louv S.62). Eine Fernsehwerbung zeigte einen Vierrand-antrieb-SUV in einer atemberaubend schönen Berglandschaft, auf dessen Rücksitzen zwei Kinder einen Film auf einem Videoschirm ansahen, ohne einen Blick nach draußen zu verschwenden. (Louv S.2)
- In einem Sommercamp campierte man früher in der Natur, wanderte durch die Wälder, lernte Pflanzen und Tiere kennen. Heute stehen Computer oder Gewichtsverlust auf dem Programm. "Für die junge Generation ist Natur mehr Abstraktion als Realität". Für manche junge Leute ist Natur so abstrakt – Ozonschicht, Regenwald – dass sie jenseits der Sinne existiert. Die natürliche Umgebung hält dagegen ein unendliches Reservoir an Informationen und Entdeckungen bereit. (Louv S.65f)
- Natur wird zum Bestandteil von Marketing-Strategien, die Bequemlichkeitskultur rekonstruiert Natur. Die logische Konsequenz zunehmender synthetischer Naturen ist die abnehmende Relevanz, ja Langweiligkeit der wahren Natur. (Louv S.61)

Umwelt statt Natur

Einen maßgeblichen Faktor für die Naturferne der jungen Generation sieht Louv in deren einseitiger pädagogischer Orientierung auf die Umweltproblematik:

- "Heutzutage sind sich Kinder der globalen Bedrohung der Umwelt bewusst – aber ihr physischer Kontakt, ihr intimes Verhältnis zur Natur schwindet." Als Junge war ich mir ökologischer Zusammenhänge nicht bewusst, "aber ich kannte meine Wälder und Felder ... Heute können Kinder etwas zum Amazonas-Regenwald, aber nicht dazu sagen, wann sie zuletzt allein den Wald entdeckten oder auf der Wiese lagen, den Wolken nachsahen und dem Wind lauschten". (Louv S.1f)
- Manche Umweltorganisationen beschleunigen die Ausgrenzung von Kindern aus der Natur und riskieren damit die Zukunft des Umweltschutzes (Louv S.116)
- Kindern lernen Umweltprobleme immer früher kennen und verbinden sie allmählich mit Untergang und Hoffnungslosigkeit. Bloße Horrormeldungen wie die zum Klimawandel lassen die Kinder erstarren, was eher paralyisierend wirkt. Wir stehen in der Gefahr, eine ganze Generation von der Natur zu isolieren, weil sie von Umweltorganisation und Medien die Botschaft erhalten: Es ist zu spät, "Game's over". Die Umweltbewegung hat den Gedanken, dass Furcht ein guter Motivator ist, überzogen. Das kann man nicht vierjährigen Kindern erzählen. Wir sollten damit warten, bis sie die Freude über Naturerlebnisse erfahren haben. (Roberts 2006)
- Nach Louv's Eindruck sind die jungen Unterstützer der Antiwalfangbewegung unbeteiligte, städtische, privilegierte Menschen, die bestenfalls ihre Haustiere kennen. Andere Erfahrungen stammen aus Zoos, Sea World oder Whalewatching-Expeditionen. Sie haben keine Beziehung mehr zu den Quellen ihrer Nahrung (Louv S.24).
- Daniel Sobel aus Antioch prägte den Ausdruck "Ecophobia". Angesichts mangelnder Naturerfahrung beginnen Kinder, Natur mit Furcht in Verbindung zu bringen. Martin Luther King Jr. sagte immer wieder: Keine Bewegung wird gewinnen, die nicht ein Wunschbild der Zukunft entwickelt. Das ist der große Fehler der Umweltbewegung. Natur ist nicht das Problem, es ist die Lösung. (Roberts 2006)
- Die meisten jungen Leute haben keinen Einblick in die brutalen Aspekte der Herstellung von Lebensmitteln. In weniger als einem halben Jahrhundert hat sich die Lebensmittel-

produktion von kleinen Bauernhöfen auf dem Land über Gemüsegärten am Stadtrand zu den gegenwärtigen vakuumverpackten Laborlebensmitteln verändert. (Louv S. 21)

Hindernisse auf dem Weg zur Natur

Diese im Kern zutreffende, aber teilweise im Detail überzogene und gängige Klischees für bare Münze nehmende Situationsbeschreibung liefert den Hintergrund für Louv's Hauptanliegen, der Jugend wieder einen Zugang zu ihrer natürlichen Umwelt im Sinne einer Verbindung der äußeren mit ihrer eigenen Natur zu eröffnen. Dem steht indes eine Fülle von Hindernissen im unmittelbaren Umfeld der Kinder entgegen. Dabei sei das Hauptproblem nicht ein aufwendiger gewordener Zugang zur Natur. Zwar stünden am Stadtrand dort, wo früher Wald war, heute Häuser. Aber am neuen Stadtrand ist es wie früher. Trotzdem klagten die Eltern: Kinder gehen nicht mehr raus (Roberts 2006).

"Unsere Gesellschaft lehrt junge Menschen, direkte Naturerfahrungen zu vermeiden. Diese Lektion wird ihnen in Schulen, Familien, sogar in landschaftsbezogenen Organisationen beigebracht. Sie ist in den Rechts- und Verwaltungsstrukturen vieler Gemeinden verankert." Natur wird mit Untergang statt mit Freude verbunden (Louv S.2).

Bildungs- und Freizeitansprüche.

Schulen, Eltern und Freizeitverpflichtungen schrecken die Kinder von Naturlausflügen regelrecht ab.

- Man darf keine Zeit verschwenden, wenn man weiterkommen will. Zeitstudien haben gezeigt, dass Kinder 1997 20% mehr Zeit zum Lernen brauchen als 1981. (Louv S.119)
- Bildungstrends wie die größere Bedeutung von technischer Bildung; im naturwissenschaftlichen Unterricht werden anschauliche Themen wie Zoologie durch mehr theoretische wie Gentechnik und Mikrobiologie ersetzt. (Louv S.3)
- Supermütter, die für ihre Kinder alles perfekt machen wollen: Karriereplanung, gesundes Essen, Lernspiele. (Louv S. 121)
- außerschulische Terminpläne von Kindern, gefüllt mit Hausarbeiten, Klavierspielen, Fußballtraining, Hausarbeiten, Freizeitkursen, Ehrenämtern, Freizeitinitiativen, Terminen mit Freunden. (Louv S.118)
- zunehmende Fahrtzeiten zwischen den Aufenthaltsorten (Louv S. 119)
- Mangel an Zeit für die Bedürfnisse von Kindern infolge eines beschleunigten Lebensstils, erhöhter Produktivität, der Anhäufung von Reichtum (Louv S. 116)

Ängste

Als besonders widersprüchlich empfindet Louv die immer aufwendigere Fürsorge um die immer vereinzelteren Kinder. "Angst ist die stärkste Ursache, die Eltern davon abhält, ihren Kindern die Freiheit zu geben, die sie selbst genossen, als sie jung waren." Furcht vor Verkehr, Verbrechen, Gefahr durch Fremde und vor der Natur selber enthält den Kindern die guten Seiten der Natur vor. (Louv S.123)

- Robin Moore kam in einer Regional- und Literaturstudie zu dem Schluss, dass der Verkehr der maßgebliche Faktor ist, der den kindlichen Entfaltungsraum und damit die Kenntnis auch der natürlichen Umwelt beschränkt. (Louv S.123f)
- Das Magazin American Demographics berichtete, dass 56% heutiger Eltern im Alter von 10 Jahren den Schulweg zu Fuß oder per Rad zurücklegen durften. Nur 36% derselben Eltern erlauben ihren Kindern dieselben Freiheiten. (Louv S. 123)
- Louv glaubt indes, dass seit 1980 diffuse Ängste wie die vor Fremden noch bestimmender geworden sind. Eltern verweisen außerdem auf den Gebrauch von Waffen und Drogen, wenn sie ihren Kindern keine großen eigenen Ausflüge mehr erlauben. Eltern wollen jederzeit wissen, wo ihre Kinder sich aufhalten, da die Welt voll von Verrückten sei. Kinder darf man nicht allein lassen. Familien lehren ihre Kinder, niemals mit anderen Erwachsenen zu reden. (Louv S. 123-125)
- Tatsächlich zeigen die Statistiken seit einem Jahrzehnt ein Sinken der Missbrauchszahlen. Eine Studie der Duke Universität 2005 sagt, dass Kinder außerhalb des Hauses weniger als jemals seit den 1970ern zu Opfern wurden. Dagegen wird jeder Einzelfall vielfach in den Medien ausgewalzt - erst nach dem Geschehen, dann beim Prozess. Die Leute denken mittlerweile, dass an jeder Ecke ein Butzemann (bogyman) steht. "Wir sind buchstäblich konditioniert, in einem Zustand von Furcht zu leben." Elternängste sind ein Hauptgrund für die Naturdistanz. (Roberts 2006)
- Geht man dem Butzeman-Syndrom auf den Grund, so waren die meisten Täter Verwandte und Bekannte, ihre Zahl liegt kontinuierlich zwischen 200 und 300 pro Jahr. Verantwortlich für diese Horrormeldungen sei eine generelle soziale und mediale Aufgeregtheit. Lokale Medien verfolgen ein regelrechtes Verbrechens-Drehbuch in den täglichen Nachrichten. Kriminelle Vorfälle dominieren alle Lokalnachrichten und werden zigfach wiederholt. (Louv S.125-127)
- Einer Studie zufolge dürfen sich 41% der Kinder im Alter von 8 bis 11 selbst in ihrer Nachbarschaft nicht sicher fühlen. (Louv S.123) Im Ergebnis erhöht sich auch der Angstlevel von Kindern. Soziale Kontakte werden generell zunehmend als gefährlich angesehen. Kinder büßen dadurch an Selbstbewusstsein und Kontaktfreudigkeit ein. Was bedeutet es für Kinder, nur in kontrollierter Umgebung mit Wänden, Toren und Überwachungssystemen aufzuwachsen? Eltern kaufen mittlerweile für ihre Kinder wassergeschützte GPS-Lokalisatoren in Form von Armbändern, die bei heftigen Bewegungen beim Hersteller Alarm schlagen. (Louv S. 127 f)
- Auf der Suche nach Sicherheit werden jugendliche Lebensräume nach außen abgeschirmt mit Fenstern, die nicht öffnen. Eltern fahren ihre Kinder in Fastfood-Restaurants, wo sie kostenlos in geschlossenen Räumen toben können. Tatsächlich werden Kinder weit mehr als in der Natur in ihren eigenen vier Wänden mit Gefahren konfrontiert. Luftverschmutzung in Räumen durch Kohlenmonoxid, Chemikalien, Bakterien und Allergene ist gesundheitlich sehr viel bedrohlicher als draußen. "So, wo ist die größte Gefahr? In den Wäldern und Feldern oder auf dem Sofa vor dem Fernsehen?" (Louv S. 129-131)
- Eltern und Kinder sehen mittlerweile auch die Natur selber als Feind an. Das war in früheren Zeiten mit von Bären und Löwen bevölkerter Wildnis berechtigt. Heute sind es sehr vereinzelte Verbrechen, die die großen Nationalparks generell verdächtig erscheinen lassen – wenigstens in den Medien und in Filmen. Die Nationalparkwächter tragen mittlerweile halbautomatische Waffen. Die Kriminalitätsrate in den Wildnisparcs ist trotz hoher Besucherzahlen von knapp 300 Mio pro Jahr und einzelner dramatischer Vorfälle weit geringer als in jeder großen Stadt. Überdies ist die Zahl von Raubüberfällen und Mord in Nationalparks von 1990 bis 1998 um mehr als die Hälfte gesunken (Louv S.128-129).

- "' Meine Eltern fühlen sich unwohl, wenn ich zu tief in den Wald gehe' sagte ein Junge. ... Meine Eltern haben immer Angst um mich. So gehe ich einfach und sage ihnen nicht wohin'" (Louv S., 13)
- Eltern machen sich untereinander Druck. "Wie, Du lässt Deine Kinder Baumhäuser bauen? Können sie da nicht rausfallen?" Tatsächlich sagen Orthopäden, dass sie nicht mehr viel gebrochene Knochen von Kindern behandeln. (Roberts 2006)

Vorschriften

Selbst wenn also Eltern, Erzieher, sonstige Erwachsene, Institutionen, ja die Kultur selbst den Wert der Natur betonen, sagen doch so viele unsere Aktionen und Botschaften, besonders die, welche wir unbemerkt verbreiten, etwas anderes (Louv S.14). Dazu gehört u.a. auch die zunehmende Zahl an Vorschriften, die das soziale Zusammenleben reglementieren.

- Rund 75 Mio. Amerikaner leben in Gemeinden, die mehr oder weniger alles reglementieren, hinzukommen zahlreiche gut gemeinte föderale und örtliche Gesetze und Verbote. Eine Frau erzählte, dass ihre Kommune Kreidemalereien auf Bürgersteigen verbot - "which, you know, does lead to cocaine use" (Roberts 2006).
- Baumhäuser gelten jetzt als Feuerrisiko, ein selbstgebauter Damm als potenzieller Flutauslöser. Kindern wird das Angeln in Dorfteichen verboten. "Zahllose Kommunen haben unstrukturierte Außenaktivitäten untersagt, oft aus Furcht vor Prozessen, aber auch infolge einer wachsenden Obsession für Ordnung. Many parents and kids now believe outdoor Play is verboten". (Louv S 28)
- Genauso viel Angst wie vor Fremden haben Eltern vor Rechtsanwälten. Die Prozesssucht der Gesellschaft ist vermutlich der Grund, weshalb auf Spielplätzen Schilder "Nicht rennen" zu finden sind. (Roberts 2006)
- In den Verträgen privat verwalteter Siedlungen ist das Spielen von Kindern im Freien oft verboten, offizielle Kontrolleure entfernen aus Feuerschutzgründen regelmäßig Baumhäuser und Forts. Selbst Spielhäuser auf privatem Grund mussten abgerissen werden, weil keine Baugenehmigung vorlag. (Louv S.29)
- In San Diego ist es illegal, Pflanzen in Stadtparks zu verletzen, zu zerstören, abzuschneiden oder zu entfernen ohne die Erlaubnis des Stadtmanagers. Tiere oder Vögel dürfen nicht gestört, aufgenommen, verwundet oder getötet werden, es sei denn, sie sind durch den Citymanager für schädlich erklärt worden (Louv S.30f).

Je mehr offene Räume verschwinden, desto stärker werden die verbliebenen genutzt. Die Botschaft ist: Sie sind nur noch zum Ansehen, nicht zum Berühren da. Der kumulative Effekt von Übererschließung, Vervielfachung von Parkregeln, wohlmeinenden und häufig notwendigen Umweltregeln, Siedlungsverträgen und Furcht vor Prozessen senden Kindern die Botschaft, dass Spielen in offener Landschaft nicht willkommen ist, dass organisierter Sport auf manikürten Spielfeldern die einzige offiziell erlaubte Form von Erholung im Freien ist. Traditionelle Spiele sind gegen die Regel. (Louv S.31)

Kindliche Entwicklung braucht Natur

Was Louv in seiner einmaligen Sammlung der Auswüchse einer durch den beschleunigten Zivilisationsprozess vorangetriebenen Naturentfremdung nicht selten schuldig geblieben ist – fundierte Hinweise darauf, dass es sich hierbei nicht nur um journalistisch mundgerechte Einzelfälle handelt – das holt er nach, wenn er die für die gesunde Entwicklung junger Menschen positiven Seiten von Naturkontakten darstellt. Dabei kommt ihm zugute, dass das in den USA und anderswo schon seit längerem Thema wissenschaftlicher Forschungen ist.

Naturkontakte fördert Fähigkeitsspektrum

- Zehntausende von Jahren spielten und arbeiten Kinder primär draußen, was sich innerhalb von 3 Dekaden radikal geändert hat. "Unser Hirn ist geschaffen für eine agrarische, naturorientierte Existenz" sagt der Familientherapeut Michael Gurian. "Neurologisch haben die Menschen nicht mit der überstimulierenden Umgebung der Gegenwart Schritt gehalten. Das Gehirn ist stark und flexibel, 70 bis 80 Prozent der Kinder passen sich einigermaßen gut an, der Rest nicht. Kontakt zur Natur kann das ändern. Das wissen wir aus Erfahrung, beweisen können wir es noch nicht." (Louv 2005)⁴
- Schwedischen Studien zufolge werden kindliche Spiele auf Asphalt sehr viel mehr unterbrochen und in kurzen Segmenten gespielt. In natürlicheren Spielplätzen erfinden Kinder ganze Geschichten, die sie über einen längeren Zeitraum spielen. Vergleichende Studien zu Schulhöfen mit grünen und befestigten Teilen in Schweden, Australien, Canada und den USA kommen zu dem Ergebnis, dass Kinder im Grünen kreativere Spielformen entwickeln. Nach einer dieser Studien fördert ein natürlicherer Schulhof fantasievollere Aktivitäten, bei denen Jungen und Mädchen in ebenbürtigerer Weise miteinander agieren. Einer anderen Studie zufolge entwickeln Kinder im Grünen eine größere Neigung zum Staunen.

Während Kinder auf Spielplätzen eine soziale Hierarchie auf der Basis physischer Kompetenz entwickeln, sind die Spiele in einem offenen, bebuschten Grasland ("vegetative Räume") fantasievoller; der hier erworbene soziale Status basiert weniger auf physischen Fähigkeiten als auf Sprachfertigkeiten, Kreativität und Erfindungsreichtum (Louv S. 87).

- Nach James Sallis von der Robert Wood Johnson Stiftung kann man auf Grund früherer Studien definitiv sagen, dass der sicherste Faktor für die Vorhersage der Vorschulaktivität die draußen verbrachte Zeit ist. Eine naturnahe Erziehung verbessert Testergebnisse und Schulleistungen dramatisch und entwickelt Fähigkeiten des Problemlösens, des kritischen Denkens, der Kreativität und der Entscheidungsfindung (Louv S. 32)
- Nancy Wells vom New York State College of Human Ecology fand im Jahre 2000 in einer Studie heraus, dass Nähe zur Natur den Aufmerksamkeitszeitraum von Kindern vergrößert. Kinder, die in eine naturnähere Wohnung umzogen, zeigten bemerkenswerte Zuwächse in ihrer Konzentrationskapazität, auch wenn man die verbesserte Wohnqualität in Rechnung stellte. (Louv S. 104)
- Schwedische Forscher verglichen zwei Kindergärten: einen ruhigen, von hohen Gebäuden umgebenen Spielraum mit niedrigen Pflanzen und einem gepflasterten Pfad einerseits und

⁴ auf der Seite des Magazins Lifetimefitness (http://www.lifetimefitness.com/magazine/index.cfm?strWebAction=article_detail&intArticleId=436)

einen Allwettergarten, umgeben von Wiesen, Bäumen und Felsen. Die Draußen-Kinder hatten eine bessere motorische Koordination und eine höhere Konzentrationsfähigkeit. Taylor, Kuo und Sullivan zufolge fördern grüne Spielräume kreatives Spiel und Kontakte zu Erwachsenen (Louv S.104)

- Zahlen aus dem Jahre 2005 zufolge hat sich die Verschreibungsrate von Antidepressiva für Kinder innerhalb von 5 Jahren fast verdoppelt. Studien zeigen, dass Natur in der Wohnung und in deren Umfeld in ländlichen Regionen einen positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit von Kindern hat. Stress wirkt sich weniger negativ in natürlichen Umgebungen aus. Am meisten profitieren Kinder mit dem höchsten Stresslevel von nahen Naturzugängen. Wells und Evans von der Cornell-Universität fanden selbst im ländlichen Umfeld eine Abnahme von kindlichen Verhaltensstörungen, Ängsten und Depressionen sowie eine Zunahme des Selbstwertgefühls mit zunehmender Naturnähe ihres Wohnumfeldes (Louv S.48f).
- Die Bedeutung natürlicher Landschaftselemente für die Psychotherapie von Kindern liegt nicht zuletzt darin, dass in die Natur vielfältige Fantasien hineininterpretiert werden können, was bei fertigem Spielzeug kaum möglich ist. Dadurch können Kinder ausdrücken, was sie bewegt (Louv S. 52).
- Die Fettleibigkeits-Epidemie ist u.a. durch eine Korrelation mit kindlicher Fernsehzeit (30h/w bei Sieben- bis Elfjährigen) gekennzeichnet und fällt mit dem größten Wachstum organisierten Sports für Kinder in der Geschichte zusammen. Dieser reicht offenbar zur Kompensation des Bewegungsmangels nicht aus, es fehlt die stündliche Bewegung. Spiel in der Natur ist physisch und emotional vielfältiger und weniger zeitgebunden als organisierter Sport (Louv S. 47).

Natur lindert Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitäts-Syndrom

In ganz besonderer Weise beschäftigt sich Louv mit dem in den USA scheinbar extrem verbreiteten, krankhaften Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (Attention Deficit Disorder ADD) bzw. der ADHD Attention Deficit Hyperactivity Disorder. Dort leiden nahezu 8 Mio. Kinder an mentalen Störungen, ADD ist die verbreitetste davon. ADD entwickelt sich oft vor dem 7. Lebensalter und wird meist im Alter von 8-10 diagnostiziert. Die Kinder sind ruhelos, können sich schwer konzentrieren, hören und Anweisungen befolgen. Sie können auch aggressiv und unsozial sein sowie Lernprobleme haben. Als Ursache werden organische Störungen verbunden mit Abweichungen in der Hirnmorphologie angenommen. Die Zahl besonders der jungen Patienten nimmt ständig zu, einer der Gründe könnte eine Frage der Diagnose sein, ein anderer die Vermarktung neuer Medikamente. Die Basisursachen der Störung werden damit nicht angegangen.

Wachsende Belege deuten darauf hin, dass hierfür auch das Fernsehen mitverantwortlich sein könnte. Im April 2004 wurde in der Zeitschrift Pediatrics die erste Studie zum Zusammenhang von ADD und TV publiziert. Die Autoren aus Seattle rechneten aus, dass jede tägliche Stunde TV-Konsum durch Vorschüler die Wahrscheinlichkeit von Konzentrationsproblemen und anderen ADD-Problemen um 10% wachsen lässt. (Louv S.99f)

Rund 90% der behandelten Kinder sind Jungen. In Agrargesellschaften erwarben sich aktive, starke, schnelle und bewegliche Jungen Anerkennung. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts haben viele Familien noch eine Verbindung zur Landwirtschaft gehabt, ihre Kinder konnten dort ihre Energiepotenziale ausleben. Hierauf sind unsere Gehirne zugeschnitten. Mit der heutigen,

mental überstimulierenden Umwelt kommen dagegen nur 70-80% der Kinder zurecht, der Rest nicht.

Die derzeit eingesetzten Medikamente haben nur kurzfristigen Erfolg, bringen aber wenig für die langfristige Perspektive der Kinder und können unangenehme Nebenwirkungen wie Schlafstörungen, Depression oder Wachstumsstörungen (nach Ausweis einer randomisierten Studie des National Institutes of Mental Health gut ein cm pro Jahr). Die Erfolge von Verhaltenstherapien waren gemischt. Zusätzlich zu Pharmaka und Verhaltenstraining ist Natur offenbar auch ein wirksames Mittel gegen ADD gegen (Louv S.101).

- Viele Eltern bemerken signifikante Verhaltensdifferenzen bei ihren hyperaktiven Kindern, wenn diese in den Bergen wandern. "Mein Sohn nimmt noch immer Ritalin, aber er ist sehr viel ruhiger draußen, so dass wir ernsthaft daran denken, in die Berge zu ziehen" sagt eine Mutter (Louv S. 101). Schon bei fünfjährigen Kindern mindert ein kleiner Aufenthalt in der Natur ADD-Symptome (Roberts 2006).
- Natur ist überall zugänglich, ohne Nebenwirkungen, nicht stigmatisierend und billig. Allerdings steht die Forschung noch sehr in den Anfängen. Die noch nicht bestätigte Vermutung geht dahin, dass die ADHD-Symptome durch einen Mangel an Naturkontakten verschlimmert werden (Louv S. 101f, 107).
- Den wissenschaftlichen Hintergrund hierfür erhellt die attention restoration theory von Stephen und Rachel Kaplan, Professoren an der Universität Michigan. Sie untersuchen Veränderungen mentaler Prozesse im Zusammenhang mit Naturkontakten. Dabei unterscheiden sie zwischen gerichteter und unwillkürlicher Aufmerksamkeit.

In den 70er Jahren begannen die Kaplans eine 9jährige Studie mit Teilnehmern von Outward Bound - Wildernessprogrammen. Nach zwei Wochentreks fühlten sich die Beteiligten ruhiger und konnten klarer denken. Sie gaben an, dass die bloße Anwesenheit in der Natur erholsamer war als physisch herausfordernde Aktivitäten wie Klettern. Kaplans Theorie zufolge führt zu viel gerichtete Aufmerksamkeit zu mentaler Erschöpfung, gekennzeichnet durch Impulsivität, Unruhe, Reizbarkeit und Konzentrationsprobleme. Der Grund ist die Ermüdung neuronaler Abwehrmechanismen durch konkurrierende Reize. Ein Umfeld, welches wie die Natur nur quasiautomatische Reaktionen in langsamerer Folge erfordert, entlastet davon. Laut einer laufenden Studie war die Aufmerksamkeitsleistung unmedikamentierter ADHD-Kinder nach einem 20-min-Spaziergang durch einen Park besser als durch eine gepflegte Wohngegend. (Louv S. 102f, 106)

- Das Forscherteam Taylor, Kuo und Sullivan kam zu dem Ergebnis, dass Indoor-Aktivitäten wie Fernsehen oder Outdoor-Aktivitäten in gepflasterten, unbegrünten Flächen die Symptome von ADHD fördern. Nach Ausweis systematischer Dokumentationen zur Befindlichkeit von Kindern nach unterschiedlichen Spielsituationen werden sie durch grüne Elemente im alltäglichen Lebensraum dagegen reduziert. Draußensein allein hilft schon, noch mehr aber bei Anwesenheit von Gras und Bäumen. Der positive Einfluss wohnungsnaher Natur auf die Konzentration war stärker bei Mädchen (Alter 6-9 in Sozialbauvierteln) als bei Jungen. Je grüner ihr Fensterblick war, desto konzentrierter, weniger impulsiv waren sie, umso länger konnten sie Belohnungen hinausschieben. Auch von Mittelklassekindern berichten ihre Eltern, dass ADHD-Symptome nach Aufenthalten im Grünen vermindert auftreten (Louv S. 104-106).

Reaktionen

Nicht selten wird Louv Romantizismus vorgeworfen. In gewisser Weise sieht er das selber so, wenn er gleich am Beginn seines Buches zugesteht, wie viele andere Zeitgenossen auch seine eigene Kindheit zu romantisieren. (Louv S.1) Tatsächlich verklärt er aber nicht nur seine Kindheit, sondern auch die Natur. Er setzt damit die Tradition der amerikanischen Naturromantiker von Thoreaux bis Cornell fort. Der insofern gewissermaßen ererbte Natur- und Wildnismythos paart sich allerdings mit einer wohltuenden Fähigkeit der Realitätswahrnehmung einschließlich der Einbeziehung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse, wenn gleich einige Forscher auch in diesem Punkt von anekdotischen Beweisen sprechen. (Roberts 2006)

Als praktische Konsequenz aus seinen Befunden rief Louv maßgeblich die Bewegung "Children and Nature Movement" ins Leben. Diese wiederum gab Anlass für zahlreiche weitere Initiativen, darunter

- gesetzgeberische Initiativen auf allen Ebenen wie etwa den "No Child Left Inside Act" von Kongress und Senat, die "Leave No Child Inside Initiative" oder "Outdoor Classrooms Initiative" diverser Bundesstaaten
- entsprechende Initiativen und Konferenzen des US-Innenministers und zahlreicher Gouverneure
- rund 40 unabhängige regionale, teilweise unter der Bezeichnung "Leave No Child Inside" laufende Kampagnen
- die 2006 durchgeführte Konferenz "National Dialogue on Children and Nature" des National Conservation Training Centers und des Conservation Funds mit 350 führenden Persönlichkeiten des Landes, dem sich 2007 die Gründung des "National Forum on Children and Nature" zur Einwerbung von Prominenten und Mitteln anschloss
- die Aktion "More Kids in the Woods" des US Forest Services
- die "Children and Nature Plan of Action" des National Park Services und der National Association of State Park Directors
- das Programm "No Child Left Inside" zur Ermutigung von Familien, die seit 1987 immer weniger frequentierten Nationalparks zu besuchen,
- das Projekt "Bridges to the Outdoor" des im Umweltbereich führenden Sierra Clubs
- die "Green Hour" der National Wildlife Federation, ein Aufruf an Eltern und Kinder, täglich eine Stunde in der Natur zu verbringen
- die von Eco America, einer konservativen Marketing-Gruppe, geförderte Studie zu Amerikas Umweltwerten, die zu dem Ergebnis kam, "dass die am meisten geteilte Sorge über die Natur tatsächlich die Naturentfremdung der Kinder betrifft"
- die Platzierung der nature-deficit disorder unter 70 größeren globalen Entwicklungen durch die World Future Society auf Rang 5
- die Einladung von Clint Eastwood an Kaliforniens größte Häusermakler zur Diskussion der Gestaltung von Siedlungen, die Kinder mit der Natur verbinden
- die Einführung und Verstärkung von Naturthemen in schulischen und außerschulischen Bildungskonzepten

- die Erklärung des National Centers of Environmental Health, dass die Pflege von Landschaften einen wichtigen Bestandteil präventiver und therapeutischer Maßnahmen der Medizin darstellt (weitere siehe unter www.cnaturenet.org).

Die Situation in Deutschland

Was Richard Louv in langjähriger Kleinarbeit zusammengetragen hat, fügt sich in fast schon utopischer Weise zu einem Mosaik fortschreitender Naturentfremdung in der Moderne zusammen. Die kontinuierliche technische Revolutionierung des Alltagslebens, getrieben vom Primat einer entfesselten Ökonomie und ihren immer abstrakteren Wachstumszwängen, löst die jeweils nächste Generation zunehmend aus ihrem natürlichen Umfeld heraus, trennt sie mehr und mehr von ihren existenziellen Wurzeln.

Ähnliche Trends

Zur den Big Playern unter den Industrie- und Finanzmarktgesellschaften, die diesen Prozess mit Macht vorantreiben, gehört auch die Bundesrepublik Deutschland. In aller Regel hinken wir daher in den damit zusammenhängenden Entwicklungen nicht weit hinter den US-Trends her. Damit drängt sich fast zwangsläufig die Frage auf, in welchem Maße ähnliche Naturentzugstendenzen bereits in Deutschland zu beobachten sind.

In vielen Fällen ist das tatsächlich der Fall. Auch in Deutschland

- halten sich Kinder weniger draußen und noch weniger im Grünen auf als früher; die hierfür in den Städten geschaffenen Normspielplätze regen diesbezüglichen Studien zufolge weit weniger zu kreativen Spielen an als naturnahe Brachflächen;
- verkleinern sich die dafür geeigneten Räume immer mehr; in den Städten verschwinden und Grün- und Brachflächen, auf dem Land werden sie infolge des Verkehrswegebbaus immer unzugänglicher;
- wird das kindliche Verhalten in der Natur immer mehr über das Planungs-, Umwelt- und Naturschutzrecht reglementiert;
- gestehen Eltern ihren Kindern weniger Freiheiten zu, als sie in ihrer eigenen Kindheit haben ausleben können – vor allem aus Angst vor Entführungen und Missbrauch; die tendenziell eher selteneren Fälle dieser Art werden von den Medien aus Sensationsgründen immer stärker hochgespielt;
- verbringen junge Menschen einen hohen Anteil ihrer Freizeit mit elektronischen Geräten und spielen sich auch noch im Grünen ihre Lieblingsmusik per Kopfhörer ein;
- nimmt auf Kosten einer vielfältiger natürlichen Bewegung das organisierte Training in einseitigen Sportdisziplinen sowie parallel dazu das jugendliche Körpergewicht zu;
- schränken wachsende Leistungsanforderungen von Eltern und Schule, aber auch volle Freizeitpläne und lange Anfahrten die Möglichkeit eigenständiger Erfahrungen und Entdeckungen in der Natur ein;
- spielen artifizielle Naturinszenierungen eine wachsende Rolle in der Produktvermarktung, denen gegenüber die reale Natur langweilig erscheint;

- haben Kinder kaum noch Einblick in die Produktion unserer Lebensmittel.
- gerinnt Natur im Bildungssektor zu einer immer abstrakteren Größe, die sich aus den Paradigmen der Naturwissenschaften und Umweltmoral ableitet;
- versuchen Forstbehörden, Umweltverbände und Nationalparks derartigen Tendenzen durch jugendgemäße Erlebnisangebote entgegenzuwirken, die allerdings nur eine Minderheit erreichen.

Das Naturentzugssyndrom ist in seinen wesentlichen Zügen ist also auch bei uns bereits mehr oder weniger weit fortgeschritten. Das betrifft ebenso die räumliche und zeitliche Einschränkung jugendlicher Naturkontakte wie ihre erzieherische und bürokratische Reglementierung. Die Chancen, auf eigene Faust Naturerfahrungen zu sammeln, schwinden zugunsten der scheinbar unbegrenzten Erlebnismöglichkeiten elektronischen Kunstwelten. Das ist erkennbar die Folgen einer hüben wie drüben gleichermaßen fortschreitenden Technisierung, Medialisierung und Verstärkung des alltäglichen Lebens.

Desinteressierte Öffentlichkeit

Bei den Reaktionen hierauf gibt es jedoch bemerkenswerte Unterschiede:

- Die Reglementierung und Verrechtlichung des Verhaltens in Natur- und Spielarealen wie Wäldern und Parks, vor allem aber auch in privaten Siedlungen, hat in Deutschland nicht zuletzt deshalb (noch) nicht das amerikanische Ausmaß erreicht, weil unser Zivilrecht Rechtsanwälten weniger Freiräume für die Akquise von Prozessen und Honoraren bietet. Eltern und Behörden sind insofern weniger gezwungen, das kindliche Verhalten ständig zu kontrollieren und einzuschränken. Die individuellen Verhaltensnormen in Parks sind bei uns tendenziell sogar eher liberalisiert worden.
- Dafür ist die Bewegungsfreiheit in Naturreservaten wie Naturschutzgebieten und Nationalparks in Deutschland erheblich eingeschränkter als in den USA. Andererseits sind bewaffnete Wächter in deutschen Nationalparks kaum denkbar.
- Naturromantische Traditionen kommen zwar hüben und drüben wieder zum Tragen, färben aber wenig auf die junge Generation ab und haben in Deutschland einen anderen Charakter als in den USA. Während dort der Abenteuer- und Wildnismythos dominiert, steht hier ein ästhetisches Naturbild.
- Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem subjektiven Verhältnis (nicht nur) junger Menschen zur Natur ist in Deutschland weit hinter den USA zurückgeblieben. Das betrifft vor allem die Erforschung von psychischen Reaktionen auf Naturentzug und Naturkontakte auf der Ebene von Emotionen, Stress, Ängsten, Depressionen und ADHD, aber auch von Studien zur Steigerung von kognitiven Leistungen und sozialen Fähigkeiten in und durch grüne Umfelder. Eine Ausnahme stellen die wenigen deutschen Studien zu Waldkindergärten dar.
- Auch über die naturbezogenen Ängste von Eltern und Kindern gibt es bei uns kaum Untersuchungen – vermutlich weil diese Ängste auch nicht so verbreitet sind wie in den verbrechensfixierten USA.
- In Deutschland wissen wir nur wenig über das Bewegungsverhalten von Kindern in Landschaft und Natur. Die Begrünung von Schulhöfen ist bestenfalls in Ansätzen ein Thema.
- In fast allen deutschen Studien erweisen sich die Stadt-Land-Unterschiede in Verhalten und Einstellungen gegenüber der Natur als vergleichsweise gering. Der Erfahrungshori-

zont auf dem Land ist naturgemäß etwas größer, während das abstrakte Naturbild weitgehend durch die Schule und Medien homogenisiert wird

- Während das Phänomen des kindlichen Naturentzugs in amerikanischen Erhebungen zum Natur- und Umweltbewusstsein einen prominenten Platz einnimmt, wird es in Deutschland kaum von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Zu großflächigen Bewegungen wie dem „Children And Nature Movement“ oder „No Child Left Behind“ und hoch angesiedelten Initiativen von Seiten der Gesetzgeber, Regierungen und Verbände gibt es kaum Vergleichbares.

Angesichts einer über Jahrzehnte öffentlich geführten Umweltdebatte, die unter dem Stichwort „Umweltbewusstsein“ auch das Bildungssystem einschließt, ist das jugendliche Defizit an authentischer Naturerfahrung bei uns abgesehen von lokalen oder regionalen Initiativen im außerschulischen Bereich kein Thema. Selbst wenn es einen deutschen Richard Louv gäbe, wäre sein öffentliche Resonanz kaum mit der in den USA vergleichbar. Die hiesige bildungspolitische Sorge gilt weit mehr der pädagogischen Implementierung einer verklärten Umweltmoral einerseits und der Sicherung des wissenschaftlich-technischen Nachwuchses für unsere Exportwirtschaft andererseits. An Stelle öffentlicher Anstrengungen zur Therapie einer „Nature-Deficit Disorder“ ist bei uns die jugendliche Naturentfremdung nach wie vor durch das „Bambi-Syndrom“ charakterisiert, das in den USA bereits in den 70er Jahre diagnostiziert wurde.